Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 30 (1936)

Heft: 3

Artikel: Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden (Fortsetzung) : Teil II

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136857

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

culpa — glückliche Schuld. Judas ſchadet Chriſtus nicht. Denn das Kreuz wird ja der eigentliche *Sieg* Chriſti. Und hinter dem Kreuze ſtrahlt das offene Grab auf. Wenn Judas ſich ſelbſt zerſtört, ſo iſt Chriſtus das ewige Leben; wenn an dem Baum, woran Judas hängt, der Verrat endet, ſo beginnt am Kreuze Jeſu Weltherrſchaft — *ſein Erfolg!* So iſt es mit *jeder* Sache. Wenn der Verrat ihr Leid ſchafft, äußere Niederlage, ſo iſt das, wenn ſie ihren Weg richtig weitergeht, gerade die Bedingung des wahren und höchſten Erfolges. „Das Geheimnis des größten Erfolges iſt der Mißerfolg." Tröſte dich, gute, große Sache — jeder Judas, der dich verrät, *ſtärkt* dich! Gott verwandelt den Verrat in Sieg für dich! *Er wird dir zugelegt.* Das Judasweſen und ſeine Ueberwindung gehört zum ewigen Kampf des Reiches Gottes — aus ihm erhebt ſich ſtrahlender das Kreuz und Chriſtus. Und du Einzelner, der du den Weg Gottes gehen möchteſt und in der Wahl zwiſchen Verrat und Treue, zwiſchen Judas und Chriſtus ſchwankſt: Bleibe feſt! Bleibe treu! Es iſt dir dann die Krone des Lebens verheißen. Begehe nicht Selbſtmord. Verrat lohnt mit Tod, Treue mit ewigem Leben!

Wir haben in einen Spiegel geſehen — es ſei uns zu Freude und Heil! *Leonhard Ragaz.*

Von der Religiös-Sozialen Bewegung, ihrem Sinn und Werden.

(Fortſetzung.)

Damit glaube ich den Sinn der urſprünglichen religiös-ſozialen Bewegung in den großen Hauptzügen genügend gekennzeichnet zu haben. Der Boden, den ich damit abgeſteckt, war uns allen gemeinſam. Darauf ſtand, um von den Schweizern nur ihn zu nennen, durchaus auch *Hermann Kutter.* Aber auch *Wilfred Monod* und *Elie Gounelle, Walter Rauſchenbuſch, Fernando Linderberg, Nathanael Beskow.* Denn dieſe Bewegung war von Anfang an keineswegs auf die Schweiz beſchränkt, wie wir ſofort noch beſſer ſehen werden.

Einige kurze *geſchichtliche* Bemerkungen mögen ja hier am Platze ſein. Sie dienen gewiß auch unſerer grundſätzlichen Erörterung.

Wo liegen denn die Quellen dieſes Stromes? Darauf wird man in erſter Inſtanz natürlich antworten müſſen: In den Tiefen des lebendigen Gottes ſelbſt, oder anders gewendet: In den Tiefen des Hochgebirges, das wir Bibel nennen. Aber an dieſes Selbſtverſtändliche denken wir bei unſerer Frage nicht; wir meinen die menſchlichen und geſchichtlichen Anſatzpunkte und die zeitlich näher liegenden Zuſammenhänge.

Da ist denn zu sagen, daß ein ganz besonders starker Quellfluß dieses Stromes *Blumhardt* gewesen ist.[1]) Ja, man wird sogar sagen müssen, daß das Eigenartigste, Tiefste und Beste der religiös-sozialen Bewegung, menschlich gesprochen, von Möttlingen und Boll stammt. *Kutter* ist schon in jungen Tagen unter dem gewaltigen und bestimmenden Einfluß Blumhardts des Jüngeren gestanden und mit ihm nicht wenige von den ursprünglichen Trägern dieser Sache. Zu mir ist dieser Einfluß erst in meinen reifen Mannesjahren gelangt, als die Richtung meines Geistes schon entschieden war, aber später vielleicht der neben *Kierkegaard* bedeutendste geworden, der auf mein Leben gewirkt.

Trotzdem täten wir der Bewegung und ihren Trägern Unrecht und verhüllten ihren Sinn, wenn wir sie bloß auf *Blumhardt* zurückführen wollten. Sie hat wirklich auch *schweizerische* Ursprünge, wenn das Wort schweizerisch, für das, was ich meine, nicht zu enge ist, ja sogar anmaßend klingt. Es ist in ihr etwas von *Zwingli, Calvin* und von *Pestalozzi,* ja vielleicht auch etwas von *Rousseau.* Ich meine damit: Es lebt in ihr etwas von dem *Soli Deo gloria* des reformierten Christentums, etwas von dessen Willen, daß alle Wirklichkeit Gottes heiligem Gesetz gehorchen müsse, etwas von dessen *Theokratie,* die sich gegen alle Götzen erhebt, heißen sie Papst oder Mammon; es lebt in ihr etwas vom Geist der *Demokratie,* der sich gegen die neue Geldherrschaft auflehnt; es lebt in ihr aber auch etwas von jener *Liebe,* die Pestalozzi zu den *Aermsten* im Volke trieb.

Dieser zweite, spezifisch schweizerische Quellfluß hat sich mit jenem ersten, von Blumhardt kommenden vereinigt, aber der Unterschied in der ursprünglichen Farbe des Wassers ist vielleicht noch heute erkennbar. Auch hat die Einen von uns mehr die erste, die Andern mehr die zweite Strömung getragen. Kutter kommt wohl, wie schon bemerkt worden ist, mehr von Blumhardt, ich mehr von Calvin und Zwingli, vielleicht auch Rousseau und Pestalozzi her — was alles natürlich ganz relativ gemeint ist; denn uns trägt der gleiche Strom. Aber wie gesagt, es hat einen guten Sinn, wenn wir auf diese Zusammenhänge achten.

Vielleicht fällt hier diesem oder jenem auf, daß ich nicht die *Täufer* als unsere Ahnen genannt habe. So will es ja die umlaufende Legende. Aber Legende hin oder her, die Täufer sind nun einmal *nicht* als Paten, oder gar als Eltern, an der Wiege der religiös-sozialen Bewegung gestanden. Natürlich soll nicht geleugnet werden, daß wir etwas von der Wahrheit wieder aufgenommen haben, welche einst die Täufer, wie früher ihre Vorgänger, die Waldenser, die Wicleffiten,

---

[1]) Ich denke, wenn ich in diesem Zusammenhange einfach *Blumhardt* sage, an Blumhardt den Jüngeren, möchte aber betonen, daß auch von dem Vater starke direkte Einflüsse auf die Bewegung ausgingen.

die Huſſiten und andere, ſpäter zum Teil die Quäker gegen das offizielle Chriſtentum vertraten, aber zu dieſer Wahrheit ſind wir nun eben nicht durch die Täufer, ſondern über Calvin und die Bibel gelangt, um mich wieder abgekürzt auszudrücken. Wir wollen den Täufern ihr Recht verſchaffen, aber wir wollen dies tun, gerade indem wir uns an die Reformation Zwinglis und Calvins (zum Teil auch Luthers) anſchließen, freilich nicht im Sinne einer Kopierung, ſondern einer Weiterführung auf ihrer Linie, was auch ein Zurückgehen auf ihren Ausgangspunkt bedeutet.

II.

Ich habe damit den Sinn und auch ein wenig den geſchichtlichen Zuſammenhang der religiös-ſozialen Bewegung darzuſtellen verſucht. Dieſes iſt nun nicht etwa aus einem rein geſchichtlichen Intereſſe geſchehen, oder weil mir dieſe Beziehung an ſich ſelbſt ſo wichtig erſchiene, ſondern, wie ich ſchon angedeutet habe, weil ich glaube, daß damit das Geſamtproblem, mit dem wir zu ringen haben, am beſten entfaltet werde. Was ich nun weiter ſagen werde, zunächſt auch noch ein wenig in geſchichtlicher Form, wird uns nur immer tiefer in dieſes Problem hineinführen. Bevor wir weiter fahren, muß ich aber wohl noch eine Bemerkung anbringen, die ein Mißverſtändnis fernhalten ſoll. Was ich dargeſtellt habe, iſt das, was ich für den innerſten Sinn der religiös-ſozialen Bewegung halte. Es iſt ſicher nicht ein Phantaſiebild, auch nicht ein Idealbild, eine ſtiliſierende oder gar tendenziöſe Zurechtmachung. Alles, was ich geſagt habe, kann ich auf jede Weiſe belegen und beweiſen. Aber Eines verſteht ſich dabei freilich von ſelbſt: daß dieſer unbeſtreitbare Sinn der Bewegung in ihrer *empiriſchen Wirklichkeit* mit dem ganzen Inventar der menſchlichen Unzulänglichkeit belaſtet war und iſt. Aber das hier, in dieſer doch weſentlich prinzipiellen Erörterung, darzuſtellen, hätte doch wohl keinen Zweck. Dagegen ſoll freilich die weitere Erörterung gerade bei dieſem tragiſchen Punkt anknüpfen.

Es liegt nahe, das Bild, das ich unwillkürlich ſchon gebraucht habe, wieder aufzunehmen und zu erklären, die bisherige Darſtellung zeige die religiös-ſoziale Bewegung ſo, wie ſie als kriſtallklarer Quell oder als Quellſtrom aus den Bergen Gottes breche, ohne Trübung, wenn auch aus Waſſer von nicht ganz gleicher Färbung beſtehend, nun aber müſſe gezeigt werden, wie er drunten im Menſchenland die menſchliche Verderbnis erlebe, den menſchlichen Irrtum, die menſchliche Leidenſchaft und Schwäche, vor allem aber dasjenige Los, welches ſtets das beſondere Verhängnis gerade derartiger Bewegungen zu ſein ſcheint: die *Spaltung*, wenn nicht gar Zwietracht.

Die erſte Spaltung iſt von *Kutter* ausgegangen. Wenn ich von ihm reden ſoll, ſo iſt das für mich gerade jetzt eine ſchwierige Sache. Wir ſtehen in dieſen Wochen unter dem Schatten ſeines Hinſchieds; da legt

man jedes Wort über ihn auf die Goldwaage der Pietät, oder ſollte es doch tun, und nicht, wie ein Teil ſeiner Freunde getan hat, ſeinen Tod noch zu polemiſchen Zwecken ausnutzen. Dazu kommt aber die größere Schwierigkeit, daß ich innerhalb der gemeinſamen Sache ſein Gegner war oder doch zu ſein ſchien. Es geht natürlich nicht an, daß ich meine Art, die Dinge zu ſehen, verleugne, ſei's um der Pietät gegen den willen, der einſt auch mein Freund war, ſei's um einer Objektivität willen, die doch nicht erreichbar iſt. Ich will alſo ehrlicherweiſe das, was ich nun über Kutter (und dann über die dialektiſche Theologie) ſagen werde, von vornherein als das hinſtellen, was es iſt: als eine Auseinanderſetzung mit ihnen und als eine Darſtellung meines eigenen Denkens. Das Einzige, was ich erſtreben kann, iſt, in dieſe Darſtellung und Auseinanderſetzung ſoviel Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, ja ſogar Liebe als möglich hineinzulegen, damit ſie eine kameradſchaftliche, ja freundſchaftliche, wenn nicht gar brüderliche werde.

Ich habe Kutter als von Blumhardt herkommend dargeſtellt. Damit ſoll aber nicht die Tatſache zugedeckt werden, daß er den entſcheidenden Blumhardtſchen Anſtoß als der bedeutende, ja geniale Geiſt, der er ohne Zweifel geweſen iſt, mit größter Selbſtändigkeit aufgenommen und mit eigener Schöpferkraft entwickelt hat. Seine Natur war ja auch weſentlich anders als die Blumhardts. Er verfügte über eine wiſſenſchaftliche Schulung und beſonders über eine philoſophiſche Ader, die Blumhardt in dieſer Weiſe nicht eigen waren, und ich ſchätze für meine Perſon ſein erſtes aufſehenerregendes Buch: „Das Unmittelbare", von allen ſeinen Schriften am meiſten. Freilich meine ich trotzdem, dieſe philoſophiſche, überhaupt dieſe große intellektuelle Begabung ſei dem *Prophetiſchen* in ihm eher zum Hemmnis geworden, aber davon braucht hier nicht geredet zu werden. Jedenfalls brach mit denjenigen Büchern Kutters, welche die urſprüngliche religiös-ſoziale Botſchaft in ausgeſprochener Form verkündigten, der Strom in derjenigen Geſtalt hervor, die er bei Blumhardt hatte: wie Blumhardt, ſo kam auch Kutter ſozuſagen unmittelbar vom Reiche Gottes her zur Sozialdemokratie. Wie bei Blumhardt war bei Kutter der Grundgedanke, daß in der Sozialdemokratie der von der Chriſtenheit verkannte lebendige Gott und ſeine Gerechtigkeit ſich kund täten, der Chriſtenheit zum Gericht und zur Erweckung. Bei beiden brach dieſe Erkenntnis und Botſchaft mit bergſtromartiger Wucht und prophetiſcher Leidenſchaft zutage. Aber freilich trat ſofort auch die Verſchiedenheit ihrer Wege hervor. Blumhardt ging mit ſeiner Botſchaft *zu den Arbeitern*, wurde ſogar Mitglied der ſozialdemokratiſchen Partei und vertrat dieſe jahrelang im Württembergiſchen Landtag; Kutter weigerte ſich hartnäckig, etwa in einer Volksverſammlung ſeine Botſchaft zu verkündigen; ſogar zu einem Vortrag in einer ſonſtigen Verſammlung entſchloß er ſich nur ſchwer und meines Wiſſens in der frühern Zeit nur wenige Male; er wollte nur predigen, und dies, ab-

gesehen von seinen Büchern, nur in der Kirche — in der gleichen Kirche, deren Erledigtsein er stärker und unbedingter als irgendeiner von uns behauptete! Er ging soweit, zu erklären: „Wer einer politischen Partei beitritt, der verrät das Evangelium.“ [1]) Damit trat sofort eine seltsame Paradoxie ein. Wir andern waren der Parteiform des Sozialismus, der Sozialdemokratie gegenüber, viel vorsichtiger gewesen. Die Art, mit welcher in: „Sie müssen“, der Sinn und göttliche Auftrag der Sozialdemokratie verkündigt wird, war uns zu stark, zu unbedingt. Ich habe Kutter damals geschrieben, die Sozialdemokratie sei mir doch nicht bloß Gottes-Offenbarung im positiven Sinne, sondern noch mehr Gottes-Geißel für unsere Gesellschaft. Dabei war ich schon damals mehr als ein Jahrzehnt lang in enger Gemeinschaft mit der sozialistischen Arbeiterbewegung gestanden, während Kutter keine persönliche Berührung mit ihr hatte. Es ist nicht unmöglich, daß die Erfahrungen, die ich bei aller Liebe zur Arbeiterschaft und allem Glauben an den Sozialismus doch mit den Mängeln der *wirklichen* Arbeiterbewegung und des *wirklichen* Sozialismus gemacht hatte, eine Ursache meiner mehr realistischen Einstellung waren. Ich will aber zugestehen, daß dafür bei Kutter das, was man heute die „religiöse Schau“ nennen würde, viel mehr mit der Wucht des Unbedingten auftreten konnte, was neben seinen Gefahren gewiß auch sein Recht hatte.

Aber nun diese Paradoxie: Wir, die in dieser Beziehung Zurückhaltenderen, standen in viel engerer Berührung mit der Arbeiterschaft und traten zuletzt auch in die Partei ein. Die Gründe, die wir dafür hatten, und die ich zu zeigen versucht habe, verstand Kutter nicht. Ihn erfaßte rasch die Angst, unsere Sache könnte zu sehr als eine rein politische erscheinen, könnte vom Zentrum abkommen und damit veräußerlichen und versanden. Bald bekam seine Opposition die bekannte Wendung, es gelte, Gott allein machen zu lassen und auf ihn zu warten, und darin war der Vorwurf enthalten, wir andern wollten es selber machen und wenn möglich gar mit Politik. So entstand nach und nach jene Spaltung, die man gewohnt ist, als solche in einen *aktivistischen* und einen *quietistischen* Flügel zu bezeichnen und die jedenfalls ziemlich bald den anfangs so mächtigen Schwung der Bewegung zu hemmen begann. Bei Anlaß eines gewaltiges Aufsehen erregenden Generalstreiks in Zürich im Jahr 1912, wo einige von uns gegen ein Militäraufgebot und andere Vergewaltigung der Arbeiterschaft etwas leidenschaftlich, zwar nicht für den Generalstreik, sondern für die Arbeiterschaft, eintraten, erklärte sich Kutter öffentlich gegen uns, und der Bruch wurde jedermann sichtbar.

Dieser Unterschied in der Stellung zur sozialistischen Arbeiterbewegung zog dann noch andere nach sich. Weil Kutter sich dieser persönlich nicht näher anschließen konnte, zog er sich von selbst mehr

---

[1]) Diesen Ausspruch hat er mir gegenüber getan.

auf die Kirche zurück. In einem gewiſſen Widerſpruch zu ſeiner radikalen Kirchenkritik erwartete er doch von der Kirche, wie er ſich gerne ausdrückte, „das Wort". So ſetzte ſchon bei ihm jene *Verkirchlichung* und *Theologiſierung* der Bewegung an, die ſich dann ſpäter ſo verhängnisvoll auswuchs, während Kutter ſelbſt doch frei und groß genug war, um nie wirklich in den Bann von Kirche und Theologie zu geraten. Wir andern aber waren nicht nur in dem vorhin dargeſtellten Sinne, „unkirchlich", ſondern auch *laienhaft* geſtimmt. Für uns war eine Bewegung, die das Wort vom Reiche Gottes auf die Fahne ſchrieb, auch eine Befreiung von Religion und Theologie wie vom Kirchentum; wir wollten Gott und Menſch wieder in einen unmittelbaren Zuſammenhang bringen. Doch blieb das alles, wie geſagt, Kutter gegenüber noch nebenſächlich.

Was iſt im übrigen von Kutters Oppoſition zu halten?

Es iſt zuzugeben, daß die Gefahr, die Kutter im Auge hatte, einer ſolchen Bewegung wirklich anhaftet und eine *tödliche* Gefahr werden kann; dies namentlich in der Form, daß unſere Sache zu ſehr mit der einer *Partei* verbunden werde. Heute und ſeit längerer Zeit halte ich dieſe Gefahr für ſehr groß und kämpfe dagegen mit aller Gewalt.[1]) Das iſt wieder eine Paradoxie, und zwar eine ſehr tragiſche. Aber bei aller ehrlichſten Selbſtprüfung kann ich nicht finden, daß die Gefahr *damals* in dem Sinne beſtand, wie Kutter behauptete. Was uns alle ohne Ausnahme trieb, war durchaus nicht ein politiſches Motiv, ſondern ein religiöſer Enthuſiasmus. Dieſer allein führte uns andere zur Arbeiterſchaft und in die Partei des Proletariats. Ganz beſonders aber hatte Kutter unrecht, wenn er uns zutraute, wir wollten es ohne Gott machen, oder überhaupt, wir wollten es durch unſer Tun *machen*. Das iſt uns wirklich nie in den Sinn gekommen und entſprach auf keine Weiſe unſerer Grundeinſtellung. Was wir ablehnten, war bloß das Stillſitzen; wir lehnten dieſes um ſo mehr ab, als ja gerade die Kutterſchen Poſaunenſtöße es ganz unmöglich gemacht hatten. Wenn man ſich ſtille halten will, darf man nicht in die Poſaune ſtoßen! Aber daß Gott allein es tue, das ſtand uns ſo feſt wie Kutter, und das Warten auf Gott war ein Grundbeſtandteil unſerer Einſtellung, wie es das auch heute iſt, nur daß dies nicht Quietismus bedeutete, ſondern Mitarbeit am Werke Gottes, im *demütigen* Sinn jenes Wortes. Die Unterſcheidung zwiſchen einer aktiviſtiſchen und einer quietiſtiſchen Richtung innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung könnte ich alſo nur in einem äußerſt *relativen* Sinne gelten laſſen. Es fand ſogar auch hier das ſtatt, was ich das Geſetz der Ueberkreuzung von Gegenſätzen nenne: in mancher Beziehung waren wir ſogenannte Aktiviſten auch wieder viel quietiſtiſcher als die ſogenannten Quietiſten und umgekehrt — und zwar bis auf dieſen Tag!

---

[1]) Man bedenke, daß dies im Frühjahr 1931 geſagt wurde.

Man wird den wahren Unterſchied zwiſchen Kutter und uns wohl anders verſtehen müſſen, und zwar ſo, wie ich es ſchon angedeutet habe: Kutter kam mehr vom *Pietismus* und der *eschatologiſchen* Stimmung her, die dann durch Blumhardt die Wendung ins Weite, Große, Prophetiſche gewonnen hatte, wir andern mehr von dem *theokratiſchen* Geiſt des reformierten Chriſtentums, das die ganze Weltwirklichkeit dem heiligen Willen Gottes unterwerfen will; aber das *Soli Deo gloria* ſtand uns gerade darum ſo feſt wie Kutter. Es iſt wohl auch kein Zufall, daß Kutter deutſcher Abſtammung iſt. Der Gegenſatz zwiſchen Luthertum und Calvinismus taucht alſo auch im Hintergrund dieſer Spaltung auf, wenn auch in neuer Geſtalt. Eine Formel, die einige Wahrheit für ſich hätte, wäre wohl auch die: Innerhalb des gemeinſamen Bekenntniſſes zum lebendigen Gott und ſeinem Reich kam es Kutter ſozuſagen mehr auf *Gott* und uns ſozuſagen mehr auf das *Reich* an. Ich betone aber: der Unterſchied gilt auf alle Fälle nur *innerhalb* des Gemeinſamen.

Doch nun weiter, noch tiefer in das Problem hinein und näher zur Gegenwart heran. Einen gewaltigen Einſchnitt in die Geſchichte der religiös-ſozialen Bewegung bildet der *Krieg*. Das mag auf den erſten Blick überraſchen und überraſcht mich ſelbſt bei dieſer rückwärtsſchauenden Betrachtung — und doch, wie ſollte das ſo auffällig ſein? Daß ein Ereignis von dieſer Tragweite, das vielleicht eine neue Epoche der Geſchichte einleitet, auch eine Bewegung wie die religiös-ſoziale aufs tiefſte beeinfluſſen mußte, iſt doch von vornherein wahrſcheinlich. Auf zwei Hauptlinien trat, ſoviel ich ſehe, dieſer Einfluß hervor. Ich ſage: Hauptlinien, denn ich will nicht davon reden, daß der Krieg das Wachstum der Bewegung über die Welt hin — das z. B. in einem lange vorbereiteten Internationalen Kongreß für ſoziales Chriſtentum, der im September 1914 (!) in Baſel ſtattfinden ſollte, zum Ausdruck gekommen wäre — von außen her jäh unterbrochen hat, auch nicht davon, daß die Stellung zum Kriege, und zwar zum Kriege im allgemeinen wie zu dieſem Kriege im beſonderen innerhalb der Bewegung neue Trennungen ſchuf und ſchon vorhandene verſchärfte, ſondern will mich an das halten, was nicht bloß geſchichtliche, ſondern grundſätzliche Bedeutung hat. Höchſtens das muß vielleicht noch hervorgehoben werden, daß infolge des Krieges der *Kampf* gegen den Krieg, der *Antimilitarismus* zu einer ganz zentralen Aufgabe der Bewegung wurde. Sie fiel einerſeits mit unſerem Glauben an Chriſtus und ſein Reich, anderſeits gerade mit unſerer Aufgabe an der Arbeiterſchaft zuſammen. Die unbedingte Kriegsgegnerſchaft bedeutete in jenen Tagen der entfeſſelten Hölle für uns einfach das Bekenntnis zu *Chriſtus*. Wir pflanzten damit den Standarten Satans gegenüber Sein Panier auf. Es mußte ein ganz deutliches und ſichtbares *Zeichen* aufgerichtet werden, woran die Wogen der Verleugnung Chriſti ſich brachen, gegen die Welt der Dämonen ein Zeichen der Gotteswelt, zu

dem die Menſchen ſich aus Betäubung und Verwirrung zurückfinden könnten. Es war — „ich rede törlich“ — die Rettung der Sache Chriſti für die Menſchenwelt, auf die es ankam.

Aber auch die Rettung des Sozialismus. Davon allein will ich in dieſem Zuſammenhang weiter reden.

Auf der einen Linie kam es zu einem *veränderten Verhältnis zur Partei und der von ihr geführten Arbeiterſchaft.* Der Krieg hatte uns zwar anfangs nur enger zuſammengeführt. Die Arbeiterſchaft ſchien das Recht und die Notwendigkeit unſerer Art, den Sozialismus zu verſtehen, beſſer als je eingeſehen zu haben. Durch die Erfahrung des Zuſammenbruches der Internationale war ſie aufs tiefſte erſchüttert, und ſie hatte ja in der Schweiz die nötige Ruhe, darüber nachzudenken. Die Loſung der Selbſtbeſinnung und Umkehr fand damals allgemeine Zuſtimmung; wer in Parteiverſammlungen *davon* redete, war des Beifalls ſicher. Es gab damals in der Schweiz keinen Mann, dem die Arbeiterſchaft aller Schattierungen ein ſo unbedingtes Vertrauen ſchenkte wie dem Sprechenden. Auch der früher etwa noch vorhandene Gegenſatz zur „Religion“ ſchien verſchwunden. Beſonders der Verlauf gewiſſer Verſammlungen in Außerſihl, dem Zentrum des Radikalismus der zürcheriſchen Arbeiterbewegung, zu der damals die radikalſten Elemente aus aller Welt geſtoßen waren (damals wirkte ja auch *Lenin* ſchon in Zürich, ich ſaß etwa neben ihm Seite an Seite), in denen gegen Oſtern des Jahres 1916 über Religion und Sozialismus verhandelt wurde, ließ mich erklären: „Nun ſtehen alle Türen offen, jetzt müßten wir bloß etwas haben, das ſtark genug wäre, um dieſe Empfänglichkeit zu befriedigen.“

Da kam, faſt plötzlich, der Umſchlag. Und zwar in Form der *ruſſiſchen Revolution.* Auf einmal, bevor noch die neue Einſtellung befeſtigt genug war, ſchien es, als ob es auf dem Wege der Ergreifung der politiſchen Gewalt gehe und Selbſtbeſinnung, Vertiefung, Umkehr unnötig ſeien. Und bald ſtellte ſich ein Dämon ein, dem wir bisher auf dieſem Wege noch nicht begegnet waren: der Dämon der *Gewalt. Lenin* hatte in aller Stille ſein Werk getan und nun trat es ans Licht. Schon in Zimmerwald und Kiental war an Stelle der Loſung einer Umkehr des Sozialismus (die für uns auch eine Umkehr zu einem wirklichen Radikalismus bedeutete — wir waren keine Reformiſten!) die der Ueberführung des Sozialismus aus dem Burgfrieden in den verſchärften Klaſſenkampf (und zwar im Gewaltſtil) und des imperialiſtiſchen Weltkrieges in die proletariſche Weltrevolution getreten. Und nun ſchien in Rußland der Anbruch des neuen Tages geſchehen. Nun erfaßte ein Rauſch unſere Arbeiterſchaft. Nun ſollte der Eintritt unſerer Partei in die Dritte Internationale und damit der Uebergang zum Bolſchewismus erfolgen. Dem warfen wir Religiös-Soziale uns entgegen. Wir fühlten uns dazu gezwungen. Denn nach unſerer feſten Ueberzeugung, die ſich ſeither ja auf alle Weiſe beſtätigt hat,

wäre die ſchweizeriſche Arbeiterbewegung, wenn ſie ſich auf dieſen Weg begeben hätte, dem gleichen Schickſal verfallen, das die ungariſche oder italieniſche erlebt hat. Damit hätte aber auch die religiös-ſoziale Bewegung einen tödlichen Schlag empfangen. Nun zeigte ſich, wenn ich dieſes Wort, in einem bloß vorläufigen Sinn, brauchen darf, die *tragiſche* Seite der engen Verbindung unſerer Sache mit der des ſozialiſtiſchen Proletariates. Es iſt aber keine Rede davon, daß damit einfach Kutter recht bekommen hätte. Im Gegenteil: Es war gerade auch ſeine Stellungnahme, die vor allem in ſeinem Buche „Sie müſſen" zum Ausdruck kam, welche uns ſo ſtark an die Sozialdemokratie gebunden hatte. Aber ich muß ja ſofort das Wort „tragiſch" zurücknehmen. Es war trotz allem *gut* ſo, daß wir mit dem Proletariat ſozuſagen auf Gedeih und Verderb verbunden waren. Hätten wir es denn ſollen ins Verderben ſtürzen ſehen und froh ſein, ſelbſt ſozuſagen ungeſchlagen davon zu kommen? Nein, es galt nun, den uns von Gott aufgetragenen Kampf aufzunehmen. Wir haben es getan. Wir ſind tiefer in den Sozialismus und die Arbeiterbewegung hinein. Wir haben auf ihrem eigenen Boden mit dem ſozialiſtiſchen Problem und den ſozialiſtiſchen Dämonen gerungen, beſonders eben mit dem Gewaltdämon. Wir haben zu den „Neuen Wegen" hinzu ein beſonderes ſozialiſtiſches Organ, den „Aufbau", gegründet, haben ein „Sozialiſtiſches Programm" herausgegeben, das zeigen ſollte, wie ein recht begründeter Sozialismus ausſehen müßte. Alles zur Rettung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Auch mein Weggang aus der Profeſſur gehört zum Teil in den Zuſammenhang dieſer Aufgabe: Ich konnte den Kampf gegen den Gewaltglauben der Arbeiterſchaft nicht vom ſcheinbar ſichern Port meiner ſtaatlichen und kirchlichen Stellung aus führen und mußte ſelbſt ins Unſichere hinaus. Wir haben *gekämpft* und haben — damals! — *geſiegt.* Und wir ſind damit erſt recht unauflöslich mit der Sache des Proletariats verbunden worden.

Tragiſches *blieb* freilich dabei. Tragiſch war ſchon, daß wir nun zwiſchen *zwei* ſozialiſtiſchen Parteien wählen mußten, wo wir vorher im Grund nur einer gegenüberſtanden und unſere Zugehörigkeit zu ihr gerade darum nicht einfach als Stellungnahme für eine *Partei* erſcheinen mußte, ſondern einfach als eine für das ſozialiſtiſche Proletariat verſtanden werden konnte, das eben im weſentlichen nur in dieſer Partei zu finden war. Ja, tragiſch war, daß wir nun nicht mehr *allen* ſozialiſtiſchen Richtungen und Parteien gleich offen zu ſtehen ſchienen, was doch allein dem Weſen unſerer Bewegung entſpricht. Und nicht weniger tragiſch war, daß wir nur die Wahl hatten zwiſchen einer vom Geiſte ſtark verlaſſenen, ſtark verbürgerlichten, ſtark dem Bonzentum und Funktionarismus verfallenen Sozialdemokratie und einem dem Gewaltglauben huldigenden Kommunismus. Es war uns, die wir gegenüber dem Weltkrieg und beſonders dem Kriegschriſtentum, wie auch gegenüber dem Abfall der Internationale, unſern

Antimilitarismus hatten in den Vordergrund rücken müſſen und die wir den Gewaltdämon auch darum bekämpft hatten, weil er in Geſtalt des Bürgerkrieges ſonſt gerade die Arbeiterſchaft ruiniert hätte, unmöglich, nun auf einmal ſelbſt dieſem Dämon zu huldigen. Das hätten wir aber getan, wenn wir zum Kommunismus gegangen wären. Das wäre wirklich ein *Bekenntnis* dazu geweſen. Aber bei der Sozialdemokratie zu *bleiben*, ſtatt auszutreten, bedeutete kein Bekenntnis zu ihrer Entartung. Tragiſch war freilich dieſe Entſcheidung auch deswegen, weil ein richtiger, auf Chriſtus gegründeter *Kommunismus* längſt unſere tiefſte Sehnſucht war. Gerade darum aber konnten wir ſeinem *politiſchen* Zerrbild um ſo weniger huldigen. Tragiſch war vor allem, daß wir, die wir damals, wie ich geſagt habe, von der Liebe und Freude der Arbeiterſchaft getragen und umgeben waren, nun aus Liebe in einen Gegenſatz zu ihr treten mußten, der gegenüber dem Kommunismus überhaupt nie mehr, gegenüber der Sozialdemokratie nie mehr *ganz* aufgehört hat, ſondern in allerlei Formen nachwirkt.[1])

Beſonders wichtig aber iſt in dieſem Zuſammenhang Eins, das ich nun hervorheben muß: Jetzt, erſt jetzt, gerieten wir auch in Gegenſatz zum *Marxismus*. Denn in Form eines gewiſſen Marxismus trat uns nun entgegen, was wir *bekämpfen* mußten: ein gewiſſer Gewaltglaube, ungebrochen, wenn auch oft kindiſch, im Kommunismus, gebrochen, aber oft unehrlich in der Sozialdemokratie; eine gewiſſe verſteinerte Klaſſenkampf-Phraſeologie; ein geiſtverlaſſener und träger Entwicklungsaberglaube; eine verhängnisvolle Unfähigkeit, über einer angelernten Schablone die wirklichen Aufgaben des Sozialismus zu ſehen; eine nicht minder verhängnisvolle Unfähigkeit, geiſtige Mächte zu verſtehen — und mit alledem eine Entgeiſtung und Entſeelung des Sozialismus, die unter der immer durchſichtiger werdenden Maske des Radikalismus immer beängſtigender zu einer neuen Aufrichtung aller Ideale der bürgerlichen Welt führte. Es iſt nicht Vorurteil oder Mangel an Realismus geweſen, was uns dazu führte, den Kampf gegen dieſen Marxismus als für die Rettung des Sozialismus notwendig zu betrachten; es war vielmehr gerade Realismus, aus der Erfahrung langen, ſchweren und reichen Kampfes erwachſen.

Wenn ich die veränderte Stellung zur ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft, die durch dieſe Wendung bewirkt worden iſt, in eine Formel faſſen ſoll, ſo möchte ich ſagen: *Während früher unſere Aufgabe war, mehr von außen her und auf ritterliche Weiſe für das Recht des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft einzuſtehen, iſt es nun ſeit langem unſere Aufgabe, von innen her, auf dem Wege der Nachfolge, um die Erneuerung des Sozialismus und der ſozialiſtiſchen Arbeiterbewegung zu kämpfen.* Es iſt klar, daß uns das noch *näher* zu dieſer geführt hat, als wir vorher waren. Zwar iſt es immer noch eine

[1]) Ich erinnere wieder daran, daß dies im Jahre 1931 geſagt wurde.

religiöſe Aufgabe; denn dieſer Kampf iſt gerade auch zur Aufweckung der Chriſtenheit — die unſere eigentliche und letzte Aufgabe bleibt — notwendig, weil nur ein ſelbſt lebendiger Sozialismus dieſe beunruhigen kann, ja er iſt ein Teil davon; aber es kann natürlich ſcheinen, als ob wir heute erſt recht in Sozialismus und Arbeiterbewegung — und dazu in Antimilitarismus — aufgingen. Die Gefahr iſt nun, wie ich ſchon bemerkt habe, tatſächlich auch größer als früher. Es iſt die alte Gefahr, daß man ob dem Weg das Ziel, ob dem Mittel den Zweck vergißt. Und doch, ſtehen wir damit nicht ſchon mitten in der Gegenwart, bei der größten (oder *einer* großen?) Aufgabe, die gegenwärtig der religiöſe Sozialismus hat?

Ja, ich glaube es. *Leonhard Ragaz.*

(Fortſetzung folgt.)

Der Widerruf des Edikts von Nantes.

17.—22. Oktober 1685.[1])

Der „Widerruf" — „La révocation": acht, zehn Buchſtaben, an deren Gewicht, an deren Laſt die Menſchheit noch heute zu ſchleppen hat — du, ich — Frankreich, Deutſchland —, Europa, die Welt. 250 Jahre ſind es nun, ſeit dieſe Buchſtaben in dieſer Ordnung zuſammengeſtellt worden ſind. Wir Menſchen hätten Zeit gehabt, an ihnen zu lernen, was da zu lernen iſt: das ABC der Weisheit, daß der Weg zum Gedeihen über die Stationen Freiheit und Friede hinführt. Wie lange wollen wir noch Lehrgeld bezahlen — Blutgeld?

Das Edikt von Nantes war 1598 erlaſſen worden. Es bedeutete — im autoritären Frankreich — Duldung der reformierten Mitbürger, den erſten Schritt zur Glaubens- und Gewiſſensfreiheit. Es war die Abkehr von der bisherigen Politik der Gewalt, die ſich in der Bartholomäusnacht hatte ausraſen können. Es war erblüht auf den Gräbern der 50,000 hingeſchlachteten Reformierten, im Angeſicht des Wahnſinnstodes Karls IX., der dieſes Hinmorden zwar nicht geplant und nicht gewollt, aber befohlen hatte. Es war notgedrungene Duldung einer Minderheit, die noch in Waffen ſtand, bis ihr 1628 Richelieu dieſe Waffen entwand — einer Minderheit, die ſich zuerſt, um ihre Vaterlandsliebe zu bezeugen, von der Mehrheit kurzſichtig mitreißen ließ, der abſoluten Königsgewalt zum Sieg zu verhelfen, welche Gewalt dann ihren Ruhm darin ſah, dieſe Minderheit zu zerſchmettern.

[1]) Wegen dem ewigen Kampf mit dem Raum war es mir leider nicht möglich, dieſen Beitrag noch im Jahre der Erinnerung an die Aufhebung des Ediktes von Nantes zu bringen. Aber er kommt auch jetzt noch nicht zu ſpät und paßt vielleicht gerade ſehr gut an den Beginn dieſes Jahres. Wie *aktuell* er iſt, werden die Leſer ſelbſt erkennen. Sie werden es hoffentlich auch nicht falſch auslegen, wenn das Geſagte im Anhang an einem Einzelſchickſal erläutert wird, trotzdem es das Schickſal eines meiner Vorfahren iſt. D. Red.